

Auswirkungen der jüngsten Wechselkursentwicklung auf Außenhandel und Preise

Die österreichische Wirtschaft steht seit dem Herbst des Vorjahres unter dem Einfluß von ausgeprägten Wechselkursveränderungen. Bis Herbst des laufenden Jahres hat die massive Dollaraufwertung den Außenwert des Schillings verringert. Anfang Oktober 1981 wurden die Wechselkurse im Europäischen Währungssystem neu geordnet. Die D-Mark wurde aufgewertet, das Schilling/DM-Verhältnis blieb unverändert. Die Auswirkungen der Dollaraufwertung einerseits und der darauffolgenden DM-Aufwertung andererseits werden im folgenden Beitrag untersucht.

Periode der Dollaraufwertung

Der Höhenflug des Dollars, der im vergangenen Herbst eingesetzt hatte, hielt bis August 1981 an. An seinem höchsten Stand notierte der Dollar an der Wiener Börse mit 18,05 S, um etwa 40% höher als im August des Vorjahres. Seither ging der Schillingkurs des Dollars auf 15,82 S (Ende Oktober 1981) zurück. Die Dollaraufwertung geht überwiegend auf die zur Inflationsbekämpfung eingesetzte Hochzinspolitik der USA zurück. Im Laufe des Jahres wurde aber das Zinsniveau in Europa dem amerikanischen angenähert. Gleichzeitig trug die starke Dollaraufwertung schon den Keim zur Wende in sich, denn sie verbesserte die Wettbewerbsposition der Länder Westeuropas mit Kursverlusten (besonders der BRD) erheblich, was mit einer gewissen Verzögerung die Leistungsbilanzen und Wechselkursrelationen beeinflusste.

Die Dollarhausse hat die Hartwährungspolitik in Österreich aufgeweicht. Die österreichische Wechselkurspolitik blieb an der schwächer werdenden D-Mark orientiert und mußte damit einen Wertverlust des Schillings in Kauf nehmen. Zwischen August 1980 und 1981 ist der effektive Wechselkurs des Schillings nominell um 2,5%, real um 5,5% gesunken.

Die Berechnung effektiver Wechselkurse stellt den Versuch dar, alle Wechselkursveränderungen einer Periode (einschließlich der Drittmarkteffekte) in einem einzigen Indikator zusammenzufassen. Das Hauptproblem bildet dabei die Gewichtung der einzelnen Währungen, insbesondere im Falle des Dollars. Der Dollar hat im derzeit verwendeten (export- und importgewogenen) Wechselkursindex des Institutes ein Gewicht von 4,86%. Nach diesem Index hat die gesamte Dollaraufwertung (von rund 40%) den effektiven nominellen Wechselkurs des Schillings nur um

2% verringert. Damit wird der Einfluß der Dollaraufwertung allerdings unterschätzt. Denn der Dollar ist im importgewogenen Wechselkursindex sicherlich unterrepräsentiert, weil sich die Gewichtung auf die Basis 1970 und nur auf Fertigwaren bezieht. Der Dollar hat im importgewogenen Index nur ein Gewicht von 3,15%; zählt man jedoch die (in Dollar bezahlten) Erdöl- und Rohstoffimporte (auf Basis 1979) hinzu, steigt das Gewicht des Dollars auf etwa 17,5% (Basis 1979)¹⁾. Nach dieser neuen Gewichtung hat sich der importgewogene Wechselkursindex infolge der Dollaraufwertung um 7% verringert. Das entspricht viel eher der (hypothetischen) Entwicklung der Importpreise, wie sie sich aus der Dollarfakturierung der Importe ableitet.

Eine Neuberechnung der Wechselkursindizes auf rezentener Basis wird vom Institut vorbereitet.

Unmittelbare Auswirkungen der Dollaraufwertung

Die Dollaraufwertung hat heuer dämpfenden Einflüssen der Rezession auf das Handelsbilanzdefizit und die Preise entgegengewirkt. Darüber hinaus hat sie das Ausmaß der Konjunkturabschwächung — nicht nur in Österreich, sondern in ganz Westeuropa — verstärkt.

Will man die Effekte der Dollaraufwertung im einzelnen abschätzen, ist zunächst eine Trennung in schon bestehende und erst abzuschließende Außenhandelsgeschäfte zweckmäßig. Für die bestehenden Verträge ist entscheidend, wieviele davon auf Dollar lauten²⁾. Eine Abwertung des Schillings gegenüber dem Dollar bewirkt, daß ein höherer Schillingbetrag für die Bezahlung jener Importverträge aufgewendet werden muß, die fix in Dollar abgeschlossen wurden. Andererseits lösen österreichische Exporteure für ihre auf Dollar lautenden Verträge mehr Schillinge ein. Statistisch schlägt sich die Dollaraufwertung kurzfristig in einem Anstieg der Import- und Exportpreise nieder. Da die Lieferfristen häufig mehrere Monate betragen, wirken sich (vor der Aufwertung geschlossene) Verträge noch nach Monaten in der Außenhandelsstatistik aus.

Der skizzierte Mechanismus gilt nur für jene Kon-

¹⁾ Siehe P. Szapo. Zur Neuberechnung des WIFO-Wechselkursindex, Wien 1981, unveröffentlichtes Manuskript.

²⁾ Für die Bilanzen der Unternehmungen ist von entscheidender Bedeutung, daß alle "stocks" von Forderungen und Verbindlichkeiten, die sich je nach Zahlungsziel auf mehrere Monate beziehen können, von der Wechselkursveränderung betroffen sind.

Übersicht 1

Außenhandel im 1. Halbjahr 1981

	Oesterreich	BRD	Frankreich	Italien	Schweiz
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Export nominell					
in \$	- 8,7	- 12,0	- 8,2	- 8,2	- 11,4
in Landeswährung	+ 10,0	+ 6,8	+ 13,9	+ 17,5	+ 4,1
Import nominell					
in \$	- 13,2	- 12,6	- 9,9	- 5,0	- 17,7
in Landeswährung	+ 4,4	+ 5,9	+ 10,4	+ 21,4	- 3,3
Export real	+ 4,9	+ 0,6	- 0,3 ¹⁾	- 5,6 ²⁾	+ 0,6
Import real	- 5,8	- 4,9	- 5,9 ¹⁾	- 11,0 ²⁾	+ 3,9
Exportpreis					
in \$	- 13,0	- 12,5	- 5,4 ¹⁾	- 2,1 ²⁾	- 11,7
in Landeswährung	+ 4,9	+ 6,2	+ 10,7 ¹⁾	+ 19,1 ²⁾	+ 3,6
Importpreis					
in \$	- 7,9	- 8,1	- 2,3 ¹⁾	+ 7,6 ²⁾	- 21,0
in Landeswährung	+ 10,9	+ 11,4	+ 14,4 ¹⁾	+ 31,0 ²⁾	- 7,3
Export nominell (in \$) nach Ländergruppen					
OECD	- 13,2	- 15,5	- 13,1	-	- 12,0
EG	- 14,1	- 16,3	- 16,2	-	- 14,9
USA	- 5,9	- 14,9	+ 3,2	-	- 1,7
OPEC	+ 26,0	+ 10,8	+ 9,5	-	- 3,5
Entwicklungsländer ohne OPEC	+ 13,3	+ 1,7	+ 2,4	-	- 12,6
Oststaaten	- 5,6	- 14,3	- 12,6	-	- 20,9

Q: IMF-Datenbank; OECD, Foreign Trade Serie A Main Economic Indicators -
¹⁾ I. Quartal - ²⁾ Jänner bis April

trakte, die vor der Aufwertung noch nicht ausgeliefert wurden. Anders wirkt sich die Dollaraufwertung aus, wenn Waren bereits geliefert wurden, aber ein Zahlungsziel vereinbart ist. In diesem Fall hat die Dollaraufwertung keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Außenhandelsstatistik, wohl aber auf die Statistische Differenz in der Zahlungsbilanz.

Die Dollaraufwertung wirkte sich in Österreich aus strukturellen Gründen kurzfristig besonders ungünstig aus. Die österreichische Außenhandelsstruktur ist in zweifacher Hinsicht asymmetrisch. Zum einen unterscheidet sich die Struktur der Fakturenwährungen von der Länderstruktur des österreichischen Außenhandels, zum anderen weicht die Zusammensetzung der österreichischen Exporte in bezug auf Fakturierung, Handelspartner und Warengruppen deutlich von jener der Importe ab. Dies hat zur Folge, daß gleich hohe effektive Wechselkursänderungen unterschiedliche Auswirkungen auf den Außenhandel haben können — je nachdem, welche Währung betroffen ist.

Von den österreichischen Exporten³⁾ wurden 1980 52,4% in Schilling, 26,1% in D-Mark und 7,4% in Dollar fakturiert. Die österreichischen Importe wurden dagegen zu 25,2% in Schilling, 37,9% in D-Mark und 20,3% in Dollar bezahlt. Andere Währungen spielen bei der Fakturierung eine vergleichsweise untergeordnete Rolle (Schweizer Franken je 4%). Es fällt vor allem auf, daß die Importe dreimal so häufig in Dollar fakturiert werden wie die Exporte. In absoluten Beträgen ist die Importfakturierung in Dollar mit 64 Mrd. S dreieinhalbmal so groß wie die Exportfakturierung (18 Mrd. S). Diese starke Asymmetrie bewirkt, daß eine Abwertung des Schillings gegenüber dem Dollar unmittelbar sehr unangenehme Folgen hat. Die Verteuerung der Importe fällt viel stärker ins Gewicht als jene der Exporte. Dieser Effekt wird bei neuen Verträgen durch die Warenstruktur noch verstärkt. Während es sich bei den in Dollar fakturierten österreichischen Exporten großteils um Produkte handelt, die der internationalen Preiskonkurrenz stark ausgesetzt sind, überwiegen bei den importierten Dollarwaren die wenig preiselastischen Güter. Auf Erdöl allein entfällt die Hälfte der österreichischen "Dollarimporte".

Dollarkurs und Importpreise

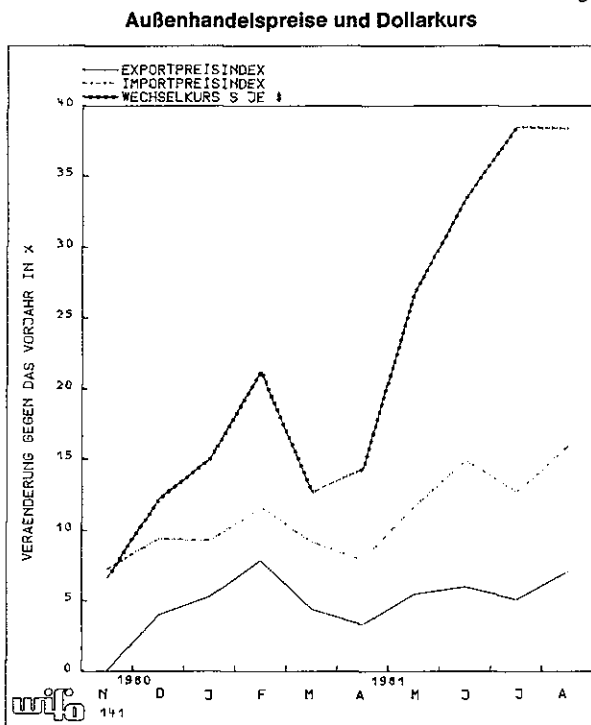
Bereits ein optischer Vergleich zeigt (siehe Abbildung 1), daß ein ziemlich enger Zusammenhang zwischen gleichzeitiger Veränderung von Schilling/Dollar-Relation und Importpreisen besteht. Der Konnex zwischen Dollarkurs und Exportpreis ist hingegen schwach. Der Korrelationskoeffizient beträgt 0,9 für Importpreise bzw. 0,6 für Exportpreise. Unter der An-

nahme, daß sich eine Änderung des Dollarkurses unmittelbar und in vollem Ausmaß auf den Schillingpreis der Dollarwaren auswirkt, hat die Dollaraufwertung (rund 40%) zwischen August 1980 und 1981 etwa 8 Prozentpunkte zum Anstieg der Importpreise um 15,9% beigetragen. Auf der Exportseite beträgt der hypothetische Effekt der Dollaraufwertung auf die Exportpreise knapp 3 Prozentpunkte bei einer Preissteigerung von insgesamt 7,1%. Diese Werte stellen wegen der Preiskonkurrenz sicherlich eine Obergrenze dar, weil sich im Vorjahresvergleich schon die neuen Kontrakte auswirken.

Dies gilt besonders für Rohstoffe, deren Preise in der Regel in Dollar notieren. Die Abwertung einer Währung gegenüber dem Dollar läßt vorerst den Preis in der abgewerteten Währung mit dem vollen Abwertungssatz steigen. Wenn jedoch die Kräfte von Angebot und Nachfrage die Preise weltweit gehandelter Rohstoffe bestimmen, ist zu erwarten, daß die Notierungen, gemessen an einem Korb von Währungen, unverändert bleiben: Einer Preissenkung auf Dollarbasis würde eine Preiserhöhung auf der Basis der übrigen Währungen gegenüberstehen. Die Spotmarktpreise werden jedoch den Änderungen in den Wechselkursrelationen nur langsam und unvollständig angepaßt, da einige Rohstoffe auf Grund langfristiger Dollarkontrakte gehandelt werden. Insgesamt kann man allerdings annehmen, daß ein Teil des Rückgangs der Dollarkurse von nichtenergetischen Rohstoffen seit Herbst 1980 (September 1981 gegenüber September 1980 — 20,7%) auf die Aufwärtsbewegung des Dollars zurückzuführen ist. Zur Baisse der Rohstoffnotierungen trug aber auch das hohe Zinsniveau

³⁾ Ohne Transithandel, einschließlich Statistischer Differenz

Abbildung 1



in den Industrieländern, besonders in den USA bei, das die Verarbeiter veranlaßte, ihre Rohstoffvorräte möglichst niedrig zu halten; darüber hinaus bewirkte die hohe Realverzinsung auf den Dollarmärkten auch eine Umschichtung von spekulativen Geldern aus der Veranlagung in Waren, insbesondere in Edelmetallen, in kurzfristige Dollaranlagen⁴⁾.

Wiewohl Vertreter der OPEC des öfteren die Orientierung des Erdölpreises am Realwert des Dollars als Ziel hingestellt haben, gilt wohl kurzfristig, daß der Erdölpreis in Dollar festgelegt ist: Die Dollaraufwertung schlägt sich daher voll in einem höheren Erdölpreis auf Schillingbasis nieder.

Nach ökonomischen Schätzungen liegt der Einfluß der Dollaraufwertung auf die Importpreise (gemessen am Vorjahresabstand) mit etwa 25% bis 30% etwas höher, als auf Grund der Dollarfakturierung zu erwarten wäre. Dies könnte auf mehrere Gründe zurückgehen:

1. Andere Währungen (Yen, Pfund, Franken) sind zumindest teilweise mit dem Dollar mitgezogen.
2. Die heimische Importpreisentwicklung wird in hohem Maß durch die BRD bestimmt. Dort ist der Anteil der Dollarfakturierung mit etwa einem Drittel

⁴⁾ So ist etwa der Goldpreis (London) in Dollar von September 1980, dem Beginn der Dollarhausa, bis zum August 1981, dem Höhepunkt der bisherigen Entwicklung, um fast 40% gefallen. Trotz der erheblichen Abwertung des Schillings in diesem Zeitraum ging auch der Goldpreis auf Schillingbasis um fast 12% zurück. Dieser Rückgang wirkt sich im österreichischen Verbraucherpreisindex über die Erfassung des Golddukaten direkt aus und bedeutet eine Verringerung der Inflationsrate um 0,2 Prozentpunkte.

deutlich höher als in Österreich, was eine stärkere Verteuerung der Importe und danach auch der Exporte zur Folge haben dürfte.

3. Bei jenen Produkten, wo die USA, OPEC usw. Preisführer sind, werden auch andere Länder ihren Preis anheben. (Allerdings werden die meisten dieser Waren in Dollar fakturiert und damit schon in der Berechnung erfaßt.)

Überwälzung der höheren Importpreise auf das heimische Preisniveau

Die erhöhten Importpreise wurden rasch auf das inländische Preisniveau überwälzt. Anstatt der konjunkturbedingt erwarteten Abschwächung des Preisauftriebs auf der Großhandelsstufe erreichten die Zuwachsraten des Großhandelspreisindex im bisherigen Jahresverlauf die gleichen Werte wie im Jahr zuvor (zwischen 8% und 9%). Fast die Hälfte der Steigerungsraten geht auf die Verteuerung von flüssigen und festen Brennstoffen zurück.

Auch auf der Letztverbraucherstufe spielen die Verteuerung der Mineralölprodukte (in drei Stufen: Februar, Juli und September) und in ihrer Folge Preiserhöhungen für andere Energieprodukte (Gas, Kohle, Strom) eine überragende Rolle. Während im Herbst 1980 noch ein Rückgang der Teuerungsrate für Energie von fast 20% im Jahre 1980 auf weniger als 15% im Jahre 1981 plausibel schien, dürfte nun die Steigerungsrate im Jahre 1981 nicht weniger als 19% betragen.

Eine andere wichtige Gruppe von Waren, die rasch von der Verteuerung des Erdöls sowie den anhaltend hohen Preisen für andere Rohstoffe betroffen wurde, sind die industriellen und gewerblichen Waren, die im Verbraucherpreisindex ein Gewicht von 38% haben. Wie schon in früheren Jahren war in diesem Bereich infolge der engen Außenhandelsverflechtung der Preiszusammenhang zur Bundesrepublik Deutschland besonders eng: In beiden Ländern liegen die Steigerungsraten um 4%. Auch für andere Waren und Dienstleistungen sind Verteuerungen infolge der Aufwertung des Dollars zu erwarten, jedoch in bedeutend geringerem Ausmaß, zum Teil erst indirekt über höhere Lohnsteigerungen gegen Ende des Jahres oder im kommenden Jahr. Insgesamt mußte die Prognose der Inflationsrate für 1981 von 5,5% im September 1980 auf knapp 7% angehoben werden. In ähnlichem Ausmaß (von 4,5% auf fast 6%) mußte die Verbraucherpreisprognose in der BRD geändert werden.

Terms-of-Trade-Verschlechterung belastet die Leistungsbilanz

Die hypothetische Verschlechterung der Terms of Trade als Folge der Dollarfakturierung betrug im

Außenhandel (von August 1980 bis August 1981) rund 5 Punkte (unter Einbeziehung des Fremdenverkehrs etwa 4 Punkte). Tatsächlich verschlechterten sich die Terms of Trade um rund 7%. Das geht — wie schon beschrieben — in erster Linie darauf zurück, daß Yen, Pfund und Franken mit dem Dollar aufgewertet wurden und die österreichischen Exporteure in der Preisfestsetzung zurückhaltend waren.

Die Terms of Trade im EG-Handel blieben im wesentlichen unverändert, im Handel mit der übrigen Welt jedoch (wo vor allem auf der Importseite häufig in Dollar fakturiert wird) haben sie sich um 14% verschlechtert. Die Einfuhr aus der EG verteuerte sich in allen Warengruppen erheblich weniger als die Einfuhr aus den übrigen Ländern.

Die Dollaraufwertung bewirkte gleichsam einen dritten Erdölpreisschock und verlängerte die deflatorischen Effekte der Erdölpreiserhöhungen auf die Einkommen. Die ungünstigeren Terms of Trade als Folge der Dollaraufwertung verringerten die gesamtwirtschaftlichen Realeinkommen bzw. die reale Binnennachfrage und verstärkten damit die Konjunkturabschwächung (abgesehen von der Zinshausse, die mit

der Dollaraufwertung zusammenhing). Unter der Annahme, daß die Dollaraufwertung die Terms of Trade (i. w. S.) im Jahr 1981 um rund 3% verschlechtert, läßt sich bei einer Außenhandelsverflechtung von rund 40% eine Schmälerung der realen Kaufkraft in Österreich um über 1% errechnen. Die daraus resultierende geringere Binnennachfrage hat die heimische Produktion verringert. Gleichzeitig wurden auch die realen Exporte kurzfristig gebremst, weil die Dollaraufwertung auch das Wachstum in Westeuropa, bei unseren wichtigsten Handelspartnern, beeinträchtigte. Nach OECD-Simulationsrechnungen wurde das reale Sozialprodukt in Europa im 1. Halbjahr 1981 durch die Wechselkursveränderungen um fast 1% verringert⁵⁾. Da rund 70% der österreichischen Exporte nach Westeuropa gehen, wurden die Absatzmöglichkeiten davon stark betroffen (auch dann, wenn man restriktive Reaktionen der europäischen Wirtschaftspolitik auf die Dollaraufwertung außer acht läßt). Nach Berücksichtigung der deflationären Effekte und ihrer Folgen für Import und Export hat die Dollaraufwertung das Brutto-Inlandsprodukt in Österreich 1981 in der Größenordnung von 1% vermindert.

Im Jahr 1981 wird die Terms-of-Trade-Verschlechterung infolge der Dollaraufwertung die österreichische Leistungsbilanz mit rund 12 Mrd. S belasten. Durch die Kaufkraftabschöpfung wurde einerseits die reale Importnachfrage, andererseits aber auch das Wachstum unserer wichtigsten Absatzmärkte in Westeuropa gedämpft. Der reale Außenbeitrag dürfte sich durch die Effekte der Dollaraufwertung 1981 per Saldo um rund 3 Mrd. S verbessert haben. Insgesamt belasten somit die kurzfristigen Auswirkungen der Dollaraufwertung die Leistungsbilanz 1981 mit rund 9 Mrd. S.

Übersicht 2

Preise im österreichischen Außenhandel mit der EG und mit übrigen Ländern

	Insgesamt	EG	Übrige Länder	EG	Übrige Länder
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			Anteil im Vorjahr in %	
I Quartal 1981					
Alle Waren	+ 6,5	+ 4,9	+ 8,7	57,7	42,3
Export	+ 10,1	+ 5,3	+ 18,9	64,5	35,5
Import	- 3,3	- 0,4	- 8,6		
Terms of Trade					
II Quartal 1981					
Export	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,9	57,0	43,0
Import	+ 10,5	+ 4,0	+ 21,4	62,6	37,4
Terms of Trade	- 6,1	- 0,3	- 14,4		
III Quartal 1981 (Juli + August)					
Export	+ 6,0	+ 3,5	+ 8,9	53,2	46,8
Import	+ 14,2	+ 6,8	+ 26,5	62,3	37,7
Terms of Trade	- 7,2	- 3,1	- 13,9		
Jänner bis August 1981					
Export	+ 5,3	+ 4,2	+ 6,9	56,3	43,7
Import	+ 12,3	+ 5,4	+ 24,2	63,2	36,8
Terms of Trade	- 6,2	- 1,1	- 13,9		
davon					
Rohstoffe (SITC 2)					
Export	+ 3,5	+ 1,4	+ 8,7	71,7	28,3
Import	+ 10,0	+ 3,9	+ 13,1	33,8	66,2
Terms of Trade	- 5,9	- 2,4	- 3,9		
Brennstoffe (SITC 3)					
Import	+ 38,0	+ 23,6	+ 41,2	17,8	82,2
Bearbeitete Waren (SITC 6)					
Export	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,7	53,6	46,4
Import	+ 4,4	+ 3,1	+ 8,2	73,8	26,2
Terms of Trade	- 0,5	+ 0,9	- 4,2		
Maschinen Verkehrsmittel (SITC 7)					
Export	+ 7,0	+ 4,6	+ 9,8	54,0	46,0
Import	+ 10,9	+ 5,0	+ 33,3	79,3	20,7
Terms of Trade	- 3,5	- 0,4	- 17,6		
Konsumnahe Waren (SITC 8)					
Export	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,5	61,2	38,8
Import	+ 5,7	+ 4,3	+ 10,8	77,5	22,5
Terms of Trade	- 2,6	- 1,6	- 6,6		

Positive mittelfristige Auswirkungen auf den Export

Als mittelfristig werden hier jene Effekte angesehen, die etwa von einem halben Jahr bis zu ein paar Jahren reichen. Zur Vereinfachung der Darstellung wurde die Dollaraufwertung in der bisherigen Darstellung punktuell und nicht kontinuierlich gesehen. Da sie aber tatsächlich relativ kontinuierlich erfolgte, überschneiden sich kurz- und mittelfristige Effekte. Während die sehr negativen kurzfristigen Folgen der Dollaraufwertung für Österreich bereits ausklingen, stehen die günstigen mittelfristigen Effekte noch bevor. (Auch nach der jüngsten DM-Aufwertung, mit der der Schilling mitzog, liegt der Schillingkurs des Dollars noch immer um 21,0% über dem Vorjahresstand.) Die positiven Auswirkungen der Dollaraufwertung betreffen in erster Linie den Export. Bei neuen Kontrakten bessert sich durch die Dollaraufwertung die Wettbewerbsposition österreichischer gegenüber amerikanischen

⁵⁾ Siehe OECD Economic Outlook Juli 1981

bzw. in Dollar anbietenden Konkurrenten, und zwar sowohl auf dem amerikanischen Markt als auch auf Drittmärkten. Österreichische Exporteure können entweder ihre Exportpreise (in Schilling) erhöhen oder bei unveränderten Preisen Marktanteilsgewinne erzielen. Für die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Exportwirtschaft ist die (exportgewogene) internationale Arbeitskostenposition Österreichs maßgebend. Bei der Arbeitskostenberechnung hat der Dollar wegen hoher Drittmarkteffekte einen Anteil von 10¼% am Durchschnitt der Handelspartner. Der Einfluß, der dem Dollar hier zugeschrieben wird, dürfte etwas überhöht sein, weil österreichische und amerikanische Exporte auf Grund ihrer spezifischen Struktur wenig miteinander in Konkurrenz stehen.

Abgesehen von der Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit wird das Exportgeschäft noch durch einen zweiten Faktor begünstigt: Die Erdöl- und anderen Dollargelder werden mit einer gewissen Verzögerung großteils wieder ausgegeben. Dadurch steigen die Exportmöglichkeiten für Österreich. Erhöhte Kaufkraft und geringere Wettbewerbsfähigkeit des Dollarraums begünstigen nicht nur das Wachstum in Österreich, sondern in ganz Westeuropa und eröffnen damit auch indirekt neue Exportchancen. Bei neuen Kontrakten auf der Importseite kann die Dollaraufwertung entweder zu Preisnachlässen führen (z. B. für industrielle Fertigwaren) oder bei unveränderten Dollarpreisen (z. B. Erdöl) auf längere Sicht Substitutionsprozesse in Gang setzen.

Wegen des hohen Anteils von wenig preiselastischen Gütern (insbesondere Erdöl) an den österreichischen Importen dürften die positiven mittelfristigen Effekte aber nicht ausreichen, die ursprüngliche Verschlechterung der Terms of Trade voll zu kompensieren.

Die längerfristigen Wirkungen hängen in erster Linie davon ab, wie die Lohn- und Preispolitik auf die Importverteuerung reagiert, und wie weit es gelingt, der Verteuerung des Erdöls durch eine geeignete Energiepolitik zu begegnen.

Entwicklung der Marktanteile unter dem Einfluß von Wechselkursveränderungen

Die starken Wechselkursveränderungen im Jahr 1981 ließen die nominelle und reale Marktanteilsentwicklung der einzelnen Länder auseinanderklaffen. Die Diskrepanz zwischen der Entwicklung der nominellen und realen Marktanteile kann wie folgt interpretiert werden: Geht man davon aus, daß die Exporteure großteils in Landeswährungen fakturieren, so erreichen Aufwertungsländer auf Grund fix abgeschlossener Verträge aus rein statistischen Gründen nominelle Marktanteilsgewinne; Abwertungsländer müssen Verluste in Kauf nehmen. Das trifft aber nur für die alten Kontrakte zu. Jene Länder, deren Währun-

Übersicht 3

Nomineller und realer Marktanteil Österreichs und wichtiger Konkurrenzländer am Weltexport westlicher Industriestaaten

	1980	1981	
		I Quartal	II Quartal
Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Nominell</i>			
Österreich	- 4,0	- 5,9	- 9,0
BRD	- 4,6	- 11,5	- 10,3
Schweiz	- 5,1	- 9,2	- 11,2
Frankreich	- 2,1	- 4,5	- 7,6
Großbritannien	+ 7,5	- 1,7 ¹⁾	
Italien	- 8,6	- 12,0	- 2,3
Niederlande	- 1,5	- 8,4	- 7,5
Dänemark	- 3,2	- 1,4	- 2,4
Belgien	- 2,9	- 19,4	- 16,2 ²⁾
Japan	+ 8,3	+ 32,7	+ 19,3
USA	+ 3,2	+ 14,3	+ 8,7
<i>Real</i>			
Österreich ³⁾	- 3,6	+ 4,3	+ 6,9 ²⁾
BRD	- 0,6	- 0,2	+ 3,6 ²⁾
Schweiz	- 3,0	+ 1,4	+ 0,7 ²⁾
Frankreich	- 1,4	+ 2,7	
Großbritannien	- 1,4	- 3,3 ¹⁾	
Italien	- 12,1	- 9,3	+ 6,5 ¹⁾
Niederlande	- 3,1	- 2,3	- 2,5 ²⁾
Dänemark	+ 2,3	+ 3,9	+ 2,1 ²⁾
Belgien	- 2,4	- 7,4	- 3,8 ²⁾
Japan	+ 12,6	+ 16,1	+ 9,8 ²⁾
USA	+ 5,0	+ 3,9	- 5,1 ²⁾
<i>Wechselkurs des Dollars gegen Währung von</i>			
Österreich	- 3,2	+ 16,2	+ 24,6
BRD	- 0,8	+ 17,7	+ 25,7
Schweiz	+ 0,8	+ 14,1	+ 20,9
Frankreich	- 0,6	+ 17,2	+ 28,6
Großbritannien	- 8,8	- 2,4	+ 9,9
Italien	+ 3,1	+ 21,5	+ 33,2
Niederlande	- 0,9	+ 17,0	+ 27,2
Dänemark	+ 7,2	+ 16,9	+ 26,9
Belgien	- 0,2	+ 17,5	+ 28,0
Japan	+ 3,4	- 15,6	- 5,2

Q. IMF-Datenbank — ¹⁾ Jänner Februar — ²⁾ April Mai — ³⁾ Neuer Preisindex 1979 = 100 — ⁴⁾ April

gen 1981 Kursverluste erlitten (Österreich, BRD, Schweiz, Frankreich, Italien) mußten im 1. Halbjahr erhebliche nominelle Marktanteilsverluste in Kauf nehmen. Die Aufwertungsländer USA und Japan erzielten dagegen deutliche Marktanteilsgewinne, Großbritannien konnte trotz Aufwertung nur seinen Marktanteil halten.

Im Gegensatz zur nominellen Entwicklung haben die Aufwertungsländer real Marktanteile verloren, die Abwertungsländer dagegen reale Gewinne erzielt. Die Positionsgewinne Österreichs sind dabei stärker als jene der BRD, der Schweiz und Frankreichs. Dies legt die Schlußfolgerung nahe, daß österreichische Erzeuger in Rezessionszeiten stärker als die ausländische Konkurrenz einen "Exportpush" vorantreiben, um durch einen höheren mengenmäßigen Absatz ihre Beschäftigung halten zu können. Sie sind dabei sichtlich zu großen Preiskonzessionen bereit. Von den Aufwertungsländern mußten 1981 Großbritannien erhebliche, die USA leichte reale Marktanteilsverluste in Kauf nehmen; Japan hat — trotz Aufwertung — reale Marktanteile gewonnen.

Übersicht 4

Nomineller Marktanteil Österreichs nach Regionen und Ländern

Markt	Konzept ¹⁾	1980		1981	
		Marktanteil	Veränderung gegen das Vorjahr	I Quartal	II Quartal ²⁾
in %					
Welt	X	1,41	- 3,7	- 6,2	- 10,6
Westliche Industrieländer	X	1,41	- 1,3	- 4,8	- 10,3
	M1	0,96	- 4,1	- 6,9	- 10,8
	M2	1,48	- 0,1	- 5,2	- 10,3
Westeuropa ³⁾	M1	1,38	- 4,2	- 0,2	- 5,3
	M2	1,92	- 1,1	+ 0,6	- 4,8
BRD	M2	3,99	+ 1,5	- 5,7	- 2,9
Italien	M2	3,02	- 1,9	+ 8,8	- 6,1
Schweiz	M2	4,18	- 2,8	+ 1,1	+ 8,6
USA	M2	0,32	- 15,5	- 7,2	- 21,2
Oststaaten	X	4,99	- 4,4	- 5,0	- 14,0
Jugoslawien	X	6,92	- 4,7	- 1,7	+ 2,3
Entwicklungsländer ⁴⁾	X	0,65	+ 3,5	- 1,4	+ 8,6
OPEC	X	0,98	+ 21,4	+ 8,0	+ 6,6
NOPEC	X	0,49	- 11,3	- 9,3	+ 8,3
Ferner Osten	X	0,29	- 7,2	- 29,7	- 22,9
Mittlerer Osten	X	1,05	+ 14,0	+ 2,6	+ 20,3
Afrika	X	1,11	- 1,1	+ 21,1	+ 6,1
Mittel- und Südamerika	X	0,33	- 5,1	- 18,7	+ 16,9

Q: OECD, Statistics of Foreign Trade, Serie A. — ¹⁾ X = Exportkonzept: Anteil der Exporte Österreichs an den Exporten der OECD-Total in die Region (das Land); M1 = Importkonzept 1: Anteil der Importe aus Österreich an den Gesamtimporten der Region (des Landes); M2 = Importkonzept 2: Anteil der Importe aus Österreich an den Importen aus der OECD-Total der Region (des Landes) — ²⁾ Zum Teil geschätzt — ³⁾ OECD-Mitgliedsländer — ⁴⁾ Außereuropäische Entwicklungsländer

Die reale Marktanteilsentwicklung wird mit einer gewissen Verzögerung durch die neuen Verträge beeinflusst, bei welchen ceteris paribus Abwertungsländer Konkurrenzvorteile, Aufwertungsländer Nachteile haben

Der internationale Vergleich der Marktanteile kann durch eine Analyse der österreichischen Marktanteilsentwicklung in verschiedenen Regionen ergänzt werden. Diese Berechnungen lassen sich allerdings nur in nomineller Form durchführen, weil die erforderlichen Preisdaten fehlen.

Österreich hat im I. Quartal 1981 am OECD-Weltexport Marktanteile von etwa 6% verloren, im II. Quartal, als die Schillingabwertung gegenüber dem Dollar viel kräftiger war, von etwa 10%. In Westeuropa waren die Positionsverluste unterdurchschnittlich, in den Industriestaaten in Übersee (besonders in den USA) hingegen sehr hoch. Österreich hat ferner in den Oststaaten Marktanteile verloren, in den Entwicklungsländern (einschließlich der OPEC-Staaten) wurden die Marktanteile im I. Quartal gehalten, im II. Quartal gab es substantielle Marktanteilsgewinne. Das geht nicht nur auf eine Verbesserung der "realen" Markt-

position, sondern möglicherweise auch auf die z. T. übliche Dollarfakturierung der österreichischen Exporte in die OPEC- und Entwicklungsländer zurück.

Schilling- und DM-Aufwertung

In der ersten Oktoberwoche wurden die Wechselkurse im Europäischen Währungssystem neu geordnet. Die D-Mark und der Gulden wurden um 5½% aufgewertet, Lira und Franc um 3% abgewertet. Die österreichischen Währungsbehörden setzten ihren Hartwährungskurs fort und hielten die DM/Schilling-Relation aufrecht. Sie gaben damit der Inflationsbekämpfung den Vorrang gegenüber einer unmittelbaren weiteren Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit. Die Inflationsrate hätte sich in Österreich um rund einen halben Prozentpunkt erhöht, wenn der Schilling die DM-Aufwertung nicht mitgemacht hätte. Der Dämpfung des Preisaufliebes von der Importseite kommt gerade im Höhepunkt der Lohnrunde besondere Aktualität zu. Es darf nicht übersehen werden, daß Schilling und D-Mark gleichzeitig gegenüber dem Dollar an Wert gewonnen haben. Die Auswirkungen der jüngsten Schillingaufwertung sind nun spiegelverkehrt zu den im vorigen Abschnitt beschriebenen. Die Erdölimporte, die in Dollar bezahlt werden, haben sich um rund 2% verbilligt und damit die Leistungsbilanz positiv beeinflusst. Allein die Verbilligung des Erdöls hat die gesamten Importpreise um einen halben Prozentpunkt gedämpft. Hauptsächlich auf Grund der günstigeren Aussichten bei Energiepreisen sowie bei Preisen industrieller und gewerblicher Waren wird nun der Preisauflieb etwas schwächer ausfallen, als im September prognostiziert wurde. Die Inflationsrate dürfte 1982 zwischen 5½% und 5¾% liegen. Auch der Deflator des Brutto-Inlandsproduktes dürfte sich um fast einen halben Prozentpunkt ermäßigen. Die jüngste Änderung der Wechselkursrelationen wird auch die Leistungsbilanz kurzfristig positiv beeinflussen. Die Nachteile dieser Politik für die Wettbewerbsfähigkeit des exponierten Sektors können in Grenzen gehalten werden, wenn die billigeren Importe den Lohnauftrieb verringern. Auch nach der nominellen Aufwertung hat der Schilling im Vorjahresvergleich weiterhin real abgewertet

Jan Stankovsky
Ewald Walterskirchen
Wolfgang Pollan
Egon Smeral